

Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 5): Rietenau

Von Karl Greiner

Die volkskundliche Erhebung im Königreich Württemberg von 1900

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde immer wieder vereinzelte Beiträge, die sich mit Themen der Volkskunde beschäftigten. Daraus entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts schließlich ein Beschluss führender Vertreter des Statistischen Landesamts und der Württembergischen Vereinigung für Volkskunde, *gemeinsam eine volkskundliche Erhebung im Königreich Württemberg durchzuführen*.¹ Unter der Federführung des Tübinger Germanisten Professor Dr. Karl Bohnenberger (1863 bis 1951) wurde dafür ein Fragebogen entworfen, der in die fünf Hauptkapitel *Sitte und Brauch; Nahrung, Kleidung, Wohnung und Geräte; Glaube und Sage; Volksdichtung* sowie *Mundart* gegliedert war.² Dazu wurden jeweils spezifische Fragen formuliert, die der jeweilige Bearbeiter vor Ort beantworten sollte. Im Herbst 1899 ging der Fragenkatalog an alle Gemeinden, Pfarrer und Lehrer des Königreichs Württemberg. Vor allem die Lehrer wurden zur Mitarbeit animiert und zwar dadurch, dass sie ihre ohnehin jährlich für die Schulbehörde zu verfassenden sogenannten Konferenzsätze im Jahr 1900 zu diesem Thema schreiben durften.

Dies sorgte schließlich dafür, dass über 500 Konferenzsätze entstanden, von denen heute 489 in der Stuttgarter Landesstelle für Volkskunde überliefert und inzwischen auch online zugänglich sind.³

In den letzten Jahrbüchern wurden die Aufsätze von Backnang, Mittel- und Unterschöntal sowie von den damals noch selbstständigen Orten und heutigen Stadtteilen Heiningen und Steinbach veröffentlicht.⁴ In den nächsten Jahren folgen nun Aufsätze zu Orten rund um Backnang. Den Anfang macht Rietenau, das seit 1972 zur Gemeinde Aspach gehört. Rietenau hatte 1871 knapp 530 Einwohner – eine Zahl, die sich bis 1900 nur unwesentlich erhöht haben dürfte.⁵ Die Bevölkerung lebte hauptsächlich von der Landwirtschaft sowie dem Obst- und Weinbau. Verschiedene Handwerke waren im Ort ebenso vertreten wie zwei Krämerläden und eine Getreidemühle. Auch zwei Gastwirtschaften waren mit der „Sonne“ und dem „Bad“ vorhanden.⁶ Letztere war Bestandteil des Rietenauer Mineralbads, dessen Quellen bereits im 15. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt wurden.⁷ Lehrer Karl Greiner, von dem die im Folgenden abgedruckten Ausführungen stammen, konnte seinen Unterricht in dem 1877/78 von dem Großaspacher Bauunternehmen Lukas Gläser neu erbauten Schulhaus (heutige August-Lämmle-Straße 46) abhalten.⁸

¹ Reinhard Güll: Die volkskundliche Erhebung im Königreich Württemberg. – In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 6, 2014, S. 42 bis 47, hier S. 42.

² Ebd., S. 43.

³ Die Aufsätze können online in der jeweiligen originalen Handschrift auf der Internetseite der Landesstelle für Volkskunde (Abteilung des Landesmuseums Württemberg) eingesehen werden. Der Abdruck im Backnanger Jahrbuch erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart.

⁴ Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 1) – Wilhelm Sanzenbacher: Backnang. – In: Bjb 27, 2019, S. 9 bis 26; Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 2) – Adolf Hasenauer: Heiningen. – In: Bjb 28, 2020, S. 9 bis 27; Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 3) – Karl August Schneider: Steinbach. – In: Bjb 29, 2021, S. 33 bis 40; Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 4) – Max Digel: Mittel- und Unterschöntal. – In: Bjb 30, S. 9 bis 15.

⁵ Oberamtsbeschreibung Backnang. Stuttgart 1871, S. 293.

⁶ Vgl. dazu: Bernhard Trefz: 900 Jahre Rietenau. Eine Gemeinde, ihre Menschen, ihre Geschichte und ihre Geschichten. Ein Kalender für das Jahr 2003. Backnang 2003, Monat April.

⁷ Vgl. dazu: Ders.: Die Nutzung der Rietenauer Mineralquellen im Verlauf der Jahrhunderte oder die wechselvolle Geschichte eines kleinen Heilbades. – In: Bjb 11, 2003, S. 158 bis 176.

⁸ Ders.: 150 Jahre Bauß ma Lukas Gläser in Großaspach – Vom kleinen Familienbetrieb zum mittelständischen Unternehmen. – In: Bjb 18, 2010, S. 121 f.

Backnang

68

✓ Rietenau.

Sammlung volkstümlicher Überlieferungen

in der

Gemeinde Rietenau Nr. Backnang



Bücher: Schullehrer Karl Greiner.

Titelblatt der Ausführungen zu Rietenau mit der Originalunterschrift von Schullehrer Karl Greiner.

Vorbemerkung

Dem Beantworter steht leider nur eine $\frac{3}{4}$ jährige eigene Beobachtung zur Seite (im Dez. 1899 hier aufgezogen), doch wird das Folgende zuverlässig sein, denn das allermeiste verdanke ich dem Kirchenpfleger u. Bürgerausschußobmann Kreß, einem alten Rietenauer, mit dem ich mehrere Abende zusammenarbeitete u. alle Fragen besprach. Der Gang hält sich genau an den Fragebogen. Wo nichts bemerkt ist, wußte mein Gewährsmann nichts oder nichts besonderes anzugeben.

1. Sitte und Gebrauch

Aufgestanden wird im Sommer um 4 Uhr (im Heuet noch früher), im Winter während des Dreschens um 5 Uhr, nachher $\frac{1}{2}$ 6 Uhr. Zubettgehen zwischen 9 und 11 Uhr. Morgenessen um 6, Mittagessen $\frac{1}{2}$ 12, Abendessen 7-8. Das Tischgebet ist allgemein. Nach dem Nachtessen wird

das Füttern des Viehes vollendet, Kartoffel für die Schweine gekocht. Die Frauen u. Mädchen flicken, stricken u. nähen; gesponnen wird wenig mehr, obgleich noch Flachs u. Hanf angebaut wird; er wird zumeist in die Spinnerei geschickt, weil das billiger u. einfacher sei u. die billigen Baumwollstoffe die Leinwand verdrängen.⁹ Wo gesponnen wird, ist das Rad u. die Kunkel in Gebrauch, die Spindel kam vor ca. 70 Jahren in Abgang. Infolge davon sind auch die „Spinnstuben“ oder „Vorsitz“ verschwunden.

Die ledigen Burschen stehen wohl abends vor dem Rathaus auf der Straße beisammen, rauchen wohl auch eine Cigarre um 3 Pf.; u. wenn es ihnen ungemütlich wird, gehen sie nachhause oder in eine Wirtschaft u. machen einen „Gaigel“, wobei sie einige Cigarren oder 1 l Bier „herauskarteln“. An Sommerabenden u. am Sonntagabend ziehen sie zum Dorf hinaus u. singen die bekannten Lieder, wie: Das Leben bringt groß Freud; Frisch auf, frisch auf, zum Jagen auf. Die Älteren u. Kinder lesen den Kalender u. Bücher aus der Schulbibliothek. Der Vater „bastelt“ vielleicht etwas (Birnen-



Blick auf Rietenau und dessen Ortsmitte mit Rathaus (kolorierte Postkarte um 1900).

⁹ Hier ist die Spinnerei J.F. Adolff in Backnang gemeint, die schon wenig später zu den größten Spinnereien im Deutschen Reich gehörte. Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 10 f.

kasten, Dreschflügel, Besen). Dorfklatsch, Rätsel u. Schnurren bilden die Unterhaltung.

2. Die 3 Donnerstage vor Weihnachten sind die „Knöpflesnächte“. Den Kindern wird Angst gemacht vor dem „Pelzmärte“, der im greulichen Aufzug mit Schellen, Ketten u. Rute erscheint, brummt, den größten Schlingel mitnehmen will, doch zum Schluß gutmütig wird u. Äpfel u. „Schnitz“ auf den Boden wirft (Nüsse gibt es wenig mehr). Am heiligen Abend (24. Dez.) gehen die Kinder bald zu Bette. Nun wird der „Buxbaum“ (Tannenbäumchen) gerichtet, mit Äpfeln, goldenen Nüssen, Marzipan, Zuckersachen u. Glasschmuck behangen. Am Weihnachtsfestmorgen werden die Lichter angezündet, die Kinder eilen herbei u. empfangen ihre Geschenke (Springerle, Lebkuchen, Schnitzbrot, Schal, Kappe, Trompete, Decke etc). Das „Stapfesreiten“ ist hier nicht Mode, da es wenig Pferde giebt, doch kommen einige Reiter von auswärts an.

Der Johannisfeiertag¹⁰ ist der „Pfeffertag“. Da gings früher lebhaft zu. Die Schüler gingen zu Verwandten u. Freunden oder sonst in freigiebige Häuser mit ihren Pfefferruten (Wachholder) u. fragten: „Schmeckt der Pfeffer gut!“ u. heischten Springerle u. a. Eßwaren. Gegenwärtig üben sich nur noch die kleinen, nichtschulpflichtigen Kinder mit der Pfefferrute.

Christian Dorn aber, ein alter, kindischer Spitalite, läßt sich sein altes Recht nicht nehmen u. geht von Haus zu Haus (hat mich auch „gepfeffert“). Er bringt den größten Korb voll Eßwaren zusammen. Nun setzt er sich hin u. ißt den ganzen Tag, u. wenn sich die Sonne zum drittenmal erhebt, findet sie den Korb leer. Vor c. 25 Jahren wurde noch vor der Kirche der „Pfefferweck“ verteilt. Jedes Haus konnte seinen Pfefferruck in Empfang nehmen u. hat es auch pflichtlich gethan.

An Silvesterabend ist Gottesdienst. Das Schießen ist polizeilich verboten. Die bürgerlichen Kollegien gehen „Scharwacht“ – aber geschossen wird von den Ledigen doch. Um 12 Uhr nachts krachts an allen Enden. Polizei u. Kanzel haben bis jetzt nicht vermocht diese (Un-)Sitte auszurotten. Vor c. 20 Jahren sangen noch beide Nachtwächter

(jetzt schläft man hier ohne solche!), unterstützt von einigen Ledigen, in der Neujahrsnacht von 12 Uhr an vor jedem Haus einen passenden Choral (der Hausherr war sehr gespannt darauf, was ihm diesmal gesungen wurde, denn die Ereignisse des Jahres werfen manchmal noch ihren Schatten). Dann wurde geschossen u. das Neujahr gewünscht. Andern Tags zeigten sich die Kinder mit einer großen [...] (Korb), in der ein Laib Brot, Obst u. anderer Mundvorrat Platz finden sollte; das Westentäschchen stand auch jederzeit für ein Trinkgeld offen.

An Lichtmeß wird gewandert. Zur Fastnacht werden „Küchle“ gebacken, von Masken weiß man wenig hier, höchstens macht sich ein Heimgekehrter, der in der Fremde „von der Bildung beleckt“ wurde, einen solchen Spaß, doch findet er keinen Anklang; manche halten es für ein Teufelswerk. Die Ledigen „gaigeln“ an diesem Abend besonders eifrig um Küchle. Am Samstag vor Ostern soll man nicht in der Erde arbeiten; wird zumeist gehalten. An Ostern legt der „Hase“ den Kindern hier. Auch eine große Bretzel bringt er. Zuckersachen sind wenig bekannt, doch finden sie Eingang. Die Kränzchen vom „Himmelfahrtsbäumle“ an Himmelfahrt gewunden, schützen das Haus vor Blitzschlag.

Das Maienstecken ist hier auch noch Brauch. Der liebende Bursche stellt seiner Auserwählten einen großen Birkenbaum vor das Fenster. Seine Freunde helfen ihm, lassen sich aber im Wirtshaus schadlos dafür halten. Vor dem Rathaus stand auch ein mächtiger Maibaum. Ob er zu Ehren des Herrn Schultheißen oder seiner Tochter gepflanzt wurde, läßt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln. Wenn dem Sonnenwirt ein Maian wächst, so hat er das mit einem Faß Bier zu büßen.

Zur Kirchweih wird viel Kuchen gebacken; Nudelsuppe u. Rindfleisch, Schweinfleisch u. Sauerkraut müssen zur festlichen Stimmung beitragen. Der Kirchweihtag wird nicht mehr so stark wie früher besucht, er dauert auch nicht mehr so lange (1-2 Tage); es wird dabei überhaupt nicht mehr soviel Radau geschlagen wie früher; dagegen vergnügt sich die ledige Jugend während des Sommers fast jeden Sonntag am Tanz im hiesigen Bad.¹¹

¹⁰ Wird am 24. Juni zu Ehren von Johannes dem Täufer gefeiert.

¹¹ 1842 ließ der damalige Badwirt Michael Krautter (1808 bis 1870) ein zusätzliches Gebäude erstellen, das mit dem Hauptgebäude durch einen Gang verbunden war. Darin befand sich im ersten Stock ein beheizbarer Speise- und Tanzsaal. Trefz (wie Anm. 7), S. 167.



Kirche und Gasthaus „Sonne“ (rechts) um 1900.



War über Jahrhunderte der Anziehungspunkt in Rietenau: Das Mineralbad (Postkarte um 1900).

3. Die Hebamme holt die Kinder im „Brünnle“ beim Bad. Erstes Geschenk ist das Patengeld (3-6 M). Der erste Ausgang der Wöchnerin geht zur Kirche. Die Taufe findet nach 8-14 Tagen am Sonntagnachmittag im Anschluß an die Kinderlehre vor versammelter Gemeinde statt. Die Gemeinde singt Choral N. 238,1 u. 240,4. Paten sind die nächsten Verwandten (Brüder, Schwager). Der Taufschmaus besteht aus Kuchen, Kaffee mit Hefenkranz, Weißbrot, Käs u. Wein. Bei der Namensgebung werden die Namen der Eltern, Großeltern u. Paten bevorzugt (Gottlieb, Gottlob, Ernst, Karl, Wilhelm, Hermann, Christian, Gotthilf, Jakob, Johannes – Marie, Wilhelmine, Friederike, Anna, Luise, Pauline, Karoline, Emilie). Namen wie Adam, Eva, Abraham, David, Matthäus verschwinden allmählich. Doppelnamen kommen jetzt nicht mehr vor, früher gab es „Hansjörg“, „M'rai“ (Anna Maria), auch „Anna-M'rai“.

Die Werbung geschieht durch Verwandte. Es wird nicht viel Zeremoniell beobachtet. Auf dem Feld wird die Heirat ausgemacht; die Vermögensverhältnisse des einzelnen sind ziemlich bekannt. Wenn alles soweit im Reinen ist, kommt wohl der

Liebhaber zu seinen künftigen Schwiegereltern u. fragt ehrenhalber um die Hand ihrer Tochter (die jungen Leute sind schon vorher einig). Diese Formsache wurde längst erwartet, mag aber dem Frager doch schwer aufs Herz gefallen sein; es ist darum nicht mehr als billig, daß der schmunzelnde Hausherr in den Keller geht u. vom „Heurigen“ einen wackern Humpen zur Stärkung u. Beruhigung spendet.

Zur Aussteuer bringt der Bräutigam sein eigenes Bett, die Braut 2 Betten u. die nötigen Möbel, was ihr vom Vermögen abgezogen wird. Kurz vor dem Hochzeitstag kommt der bekränzte Aussteuerwagen im neuen Heim an; mit Freudenschüssen wird er empfangen. Während der Fasten ist selten eine Hochzeit. Als Hochzeitstag sind Dienstag u. Donnerstag bevorzugt. Der Bräutigam holt die Braut ab. Wenn die Braut zum Altar tritt, steht die nächste Brautjungfer an ihrem Platz, „daß kei Hex beikann“. Regen am Hochzeitstag bedeutet Glück. Nach dem Kirchgang (11-12 Uhr) geht es in die Wirtschaft zum Schmaus. Die Weinflasche der Neuvermählten wird mit Blumen geschmückt. Nach dem Mahle überreichen die Teilnehmer ihre

„Hochzeitssträuße“ (Haushaltungsgegenstände). Die Kosten für das Mahl, an dem nur die nächsten Verwandten u. Nachbarn teilnehmen, bestreiten die beiden Hochzeitsväter gemeinschaftlich.

Neckereien u. Nachhochzeiten sind nicht bekannt. Abends erscheint von jedem Haus des Dorfes eine oder mehrere Personen. Dem Wein u. Essen wird wacker zugesprochen, auch getanzt u. gesungen, bis der Hahnenruf den Mißton hereinbringt oder das Tagesgrau zum Aufbruch mahnt. Jedem wird seine Zeche aufgeschrieben, jeder bezahlt zum Schluß selbst, u. noch lange nachher zeigt wohl der Wirt mit schmunzelnder Miene den Unkundigen das Folio-Heft mit den Leistungen der Zecher bei der „rechten Hochzeit der wackern H.Y.“ So kann der Enkel noch erfahren, was seine Vorfahren in kulinarischen u. bacchanischen Genüssen sich gestattet haben.

Bei Krankheiten der Menschen u. des Viehes hat man früher häufig Sympathie gebraucht; doch will jetzt niemand mehr dran glauben. Nur 1 alter Mann ist hier, der noch „blasen“ u. „brauchen“ kann. Die jetzigen Bewohner haben sich der Homöopathie in die Arme geworfen. Schultheiß Kreeb u. Acciser Weigel genießen einen guten Ruf u. werden bei Mensch u. Vieh oft „konsultiert“. Auch mancher Privatmann hält seine Hausapotheke oder doch einige „Mittela“. Oft ist die Natur gütig u. kuriert selbst, was gutgemeinter Unverstand zu büßen hätte; wenn's aber gar zu schlimm wird, schickt man halt zum „Doktor“.¹² Die Homöopathie wird sehr hoch gehalten, die Sympathie verachtet u. verlacht.

Nach dem Eintritt des Todes wird das obere Fenster geöffnet, „daß der Geist hinaus kann“. Die Bienenvölker werden vom Platze gerückt, „sonst gehen sie kaputt“. Todansage: durch Klopfen oder Krachen im Haus; der Schrei des Käuzleins in der Nähe des Hauses; die weißen Blätter einer Rübe des Feldes; ein Maulwurfshügel im Erdgeschoß des Hauses. Leichenwache wird nur bei plötzlichen Todesfällen gestellt, 4 Nachbarn versehen den Dienst; sonst wird nur ein Licht neben den Toten gestellt. Beim Leichenzug gehen die Männer bei ihresgleichen hinter dem Sarg, umgekehrt bei den Frauen. Ledige werden von Ledigen getragen, Verheiratete von Verheirateten. Der

Tote bekommt ein weißes Sterbekleid. Ehe man das Grab verläßt, werden 3 Erdschollen hinuntergeworfen. Die Trauerzeit dauert 1/2-1 Jahr.

4. Um den Stall vor Hexen zu schützen, haben früher manche vom Hexenbaum (großer, wilder Birnbaum, steht nicht mehr) einen Ast gesägt u. in die Reuse gesteckt; das mußte am Karfreitag Morgen geschehen. Zum gleichen Zweck wurde auch ein Geisbock im Stalle gehalten; jetzt äußerst selten. Von Ziegeunern wurden Zettel gekauft u. oben an die Stallthüre genagelt, daß keine Hexe beikam.

Bei der Aussaat wird von manchen, ehe sie beginnen, die „Kappe gelupft“. Ehe mit dem Schneiden des Getreides begonnen wird, wird von einigen ein Vaterunser gebetet. Die Heuernte schließt mit der „Heukatz“; die Getreideernte mit der „Sichelhenket“; beidemal gibt's „Küchla“. Dienstboten u. erwachsene Kinder erwarten ein Trinkgeld (1-5 M). Wer die letzten Halme abschneidet, hat die „Strohnuß“ u. wird ausgelacht.

Ein altes Bäuerlein wußte auch ein sicheres Mittel gegen Hagelschlag: er warf beim Herannahen des Gewitters das Tischtuch zum Fenster hinaus; u. oft hatte er die Freude, daß die Fluren vom Hagel verschont blieben. So sehr er aber sein Mittel empfahl u. so einfach es ist, so wollte es ihm doch niemand recht glauben u. nachmachen. Seit dem letzten Hagelschlag (1898) lassen die meisten ihre Felder versichern. Zum Dreschen benützt man die „Pfleger“. Da der wirtschaftliche Erfolg des einzelnen klein ist, weiß man von Dreschmaschinen nichts. Den Abschluß macht die „Pflegerhenket“ (Küchla). Die Obstbäume soll man bei Zunahme des Mondes nicht pflanzen, weil sie zwar wohl schön wachsen, aber nicht gerne tragen. Wer „bauen“ will, soll das Holz 3 Tage vor Aufnahme des Mondes hauen, daß es nicht aufreißt. Die Überreste am Weinstock u. auf den Obstbäumen sind Allgemeingut. Den Ledigen macht es Spaß, nach dem letzten Apfel einige Dutzend Steine zu werfen. Man nennt dies „Klubbergeln“. Viehkrankheiten werden neuerdings viel mit homöopathischen Mitteln kuriert; in schlimmen Fällen läßt man den Tierarzt holen. Früher hatte man auch noch allerlei Sympathiemittel u. Kunst-

¹² Da es zu der Zeit weder in Rietenau noch in den unmittelbaren Nachbarorten einen niedergelassenen Arzt gab, musste man den in Backnang sitzenden Oberamtsarzt rufen. Vgl. dazu: Karlmann Maier: Vom Adlerlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang. Backnang 1993.

griffe. Andreas Beerwart steht heute noch in dem Ruf, er „könne“ beim Vieh gegen das Auflaufen, indem er mit der Hand über den Rücken des Tieres fährt. Ein gutes Mittel gegen die „Mauch“ (geschwollene Füße) soll das sein: Wer morgens zuerst in den Stall kommt, sagt zu dem kranken Tier: „Guten Morgen Mauch! So wenig dir der gute Morgen thut, so wenig thut dir die Mauch!“

Wetterregeln:

1. Wenns am Stierlesneu einen Reif hat, dann wächst 4 Wochen lang nix.
2. Wenns an 40 Ritter einen Reif hat, dann kommen noch 39.
3. Lichtmeß dunkel u. frisch, schüttet man d' Heublumen auf den Mist; Lichtmeß Sonnenschein, bringt noch mehr Schnee herein.
4. [...], da tritt der Hirsch in d' Brunst, tritt er trocken ein, dann tritt er nach 4 Wochen naß aus; auch die Umkehrung gilt.
5. Wenn's am Karfreitag regnet, dann hat man den ganzen Sommer einen guten Weg.
6. Johannes v. P.: So oft es hier regnet, so oft schlägt das Futter auf.

5. Vom Bauern selbstverfertigte Werkzeuge sind: Pfügelstecken u. Häupter, Beilhelme u. Stiele zu Ackergräten, Schlitten, Hopfenhurden, Näpfle, Weidekörbe; einige machen auch Bienenkästen.

Es giebt hier Schneider, Schuhmacher, Schmid, Küfer, Wagner, Maurer, Zimmermann, Schreiner, Metzger, Bäcker, Krämer, Müller, Molker. – Schneider u. Schuster arbeiten im Haus der Kunden. Der Müllerknecht erhält, wenn er das Mehl bringt, ein Trinkgeld. Früher heischte er am „Pfeffertag“ Eier u. Trinken; jetzt ist diese Sitte abgegangen.

6. Formal bei Kauf: „Maß Wein bleibt“ u. Handschlag. Auf dem Viehmarkt sind die „Schmuser“ kaum zu entbehren, u. kein Bauer will es mit ihnen verderben. Mit „allem Willen“ zahlt er das verlangte „Schmusgeld“ (mindestens 1 M). Denn wo keine Schmuser, ist kein Leben im Markt; sie kennen Käufer u. Verkäufer u. bringen sie zusammen. Beim „Dingen“ ist das „Haftgeld“ üblich (3-5 M). Die Mägd wechseln an Lichtmeß, die Knechte

am Pfeffertag. Ausdingrecht: besondere Stube, Korn, Eier, Milch.

Wer Grenzsteine verrückt, muß „gehen“. Wer Gemeinderat werden will, „muß zahlen“, je mehr er zahlt, desto sicherer wird er das nächstmal wieder gewählt. Neben der Tüchtigkeit spielt auch das Vermögen u. die Verwandtschaft eine bedeutende Rolle.

Der Gänsehirt hatte von der Gans für den Sommer 6 Kreuzer Hütelohn. An der Kirchweih, mit welchem Tag die Weide ein Ende hatte, bekränzt er den stattlichen Langhals jeder Treppe eines Hauses, nahm seinen Lohn in Empfang u. erwartete seinen Part Kuchen. Jetzt laufen die Gänse zumeist aufsichtslos umher.

II. Nahrung und Kleidung, Wohnung und Geräte

1. Mehl- u. Milchspeisen bilden die Hauptnahrung: Knöpfle u. Salat, Waffel, Kuchle, Dotschen, Pfannenkuchen, Dampfndel u. Schnitz (von „Schnitzhäfen“, Spottnamen für hier)¹³ fi det man auf dem Mittagstisch. Winters wird von manchen ein Schwein geschlachtet. Sauerkraut in repetito ist die Zugabe. Morgens kommt zumeist Brotsuppe u. Kartoffel auf den Tisch; Kaffee ist selten, am Sonntag aber häufi. Doch scheint mir, daß der Kaffee auch werktags ein verschämtes Dasein führt; ich könnte mir sonst das namhafte Bedürfnis nach Wecken nicht erklären. Abends giebt es Suppe u. Kartoffeln u. gestandene Milch. Doch fällt letztere, seitdem 2 Molkereien hier sind (was ich im Interesse der Volksernährung sehr bedaure) leider in vielen Häusern weg.

Mittags u. zur Suppe werden Teller benützt; die Milch gelangt aus der Schüssel durch Vermittlung des Löffels direkt zum Mund. Ist ein besonderes Familienfest oder ist besserer Besuch gekommen, so werden Apfelkuchle oder „Stangen“ gebacken. Über die Zeit der landwirtschaftlichen Hauptarbeit wird aus Zeitmangel wenig gekocht: Weißbrot u. Käs, Most u. Wein (so man hat!) muß das Mittagessen ersetzen. Hoch geht es dann an der Kirchweih her: Nudelsuppe u. Rindfleisch, Schweinefleisch u. Sauerkraut, zum Desert Kuchen erlau-

¹³ Zur Entstehung des Necknamens „Schnitzhäfa“ für die Bewohner von Rietenau siehe die Ausführungen von Wolfgang Wulz in: BKZ vom 5. Januar 2016.

ben den bäuerlichen Gaumen. Am Geburtstag stiftet wohl „Waffel“ oder „Dotschen“. Um 9 u. 3-4 Uhr wird „gevespert“ (Most u. Brot, selten Käs oder Wurst).

2. Kleidung. Längst sind die kurzen „Hirschledernen“ verschwunden; auch die selbstgesponnenen (zumeist blau gefärbten leinenen Stoffe) kommen in Abgang; selten sieht man noch Zwilchhosen, oder „eingewobene Kleider“. Die billigen Baumwollstoffe sind obenan. So einfach u. dürrtig aber (von Löchern u. Schmutz ganz abgesehen) die Kleidung an Werktagen ist, so aufgeputzt sieht man die ledigen Mädchen Sonntags zur Kirche kommen. Der „garnierte Hut“ fehlt nirgends. Die nächste Mode findet ihren Weg rasch auf das Land u. „ein Narr macht zehn“. Die Weiber erscheinen in schwarzen Röcken u. Jacken; Hüte sind ganz selten. Die Männer kommen im langen Gehrock von schwarzem (selten blauem, bei den Alten) Tuch, auf dem Kopf sitzt ein runder, weicher Filzhut.

Tritt Trauer ein, so tragen die Männer ein Florband am Ärmel oder Rockkragen, die Weiber gehen auch Werktags schwarz, die Mädchen tragen wenigstens einen schwarzen Schurz. Trauerzeit 1 Jahr, bei entfernt Verwandten weniger. Die Braut schmückt ein Kranz, den Bräutigam ein Sträußchen aus künstlichen Myrtenblüten. Der Bräutigam schenkt seiner Braut einen Ehering oder einen andern goldenen oder silbernen Ring; er selbst trägt gewöhnlich keinen. Granat-Kollier sind nicht mehr Mode. Taschenuhren fi den auch bei der weiblichen Jugend Eingang, dergl. Broschen u. Ohrringe.

3. Wohnhaus u. Scheuer sind gewöhnlich aneinander gebaut. Im 2stockigen Haus befindet sich unten der Stall, oben die Wohnung. Letztere besteht aus Stube u. Kammer. In der Stube schlafen die Eltern, in der Kammer die Kinder, auf der Bühne die erwachsenen Söhne oder Töchter. Neben der Stube befi det sich die Küche. Die Häuser sind teils parallel, teils in rechten oder schiefen Winkeln zur Straße gestellt; es herrscht wenig Symetrie. Offenbar hat früher jeder nach seinem eigenen Geschmack gebaut. Einige haben neuerdings ihre Häuser „verputzen“ (Gips) lassen; andere haben die eichenen Balken mit Teer gedrängt u. die Riegelwände geweißnet; die meisten haben getünchte Häuser, die Balken bleiben

roh oder sind mit Tünche angestrichen. Weil manche die Tünche nicht jedes Jahr erneuern lassen, haben ihre Häuser ein schmutziges Aussehen. Punkt Reinlichkeit läßt durchweg in allen Teilen zu wünschen übrig.

Jahreszahl der Erbauung, Namen vom Bauherr u. Baumeister findet sich hin u. wieder in Stein oder Holz gehauen vor. Der Tisch steht gewöhnlich in der freien Ecke zur Straße. Die alte Ofenbank ist, seitdem die Kachelöfen verschwunden sind, weggerissen. Wo noch eine alte Wiege sich fi det, wird sie nicht mehr benutzt; der moderne Kinderwagen ist an ihre Stelle getreten. Die irdenen u. zinnernen Geschirre müssen den emaillierten weichen. Das Spinnrad wird eine Seltenheit, nachdem die Spindel vor 70 Jahren verschwunden ist.

III. Glaube und Sage

1. Die Gespenster- u. Hexenfurcht ist im Abnehmen begriffen; doch spukt noch manches in den Köpfen. – Die Straße von Großaspach nach hier führt über den Allmersbacher Bach; dort ist es nicht geheuer; der „Stockbrückengeist“ ist ein schlimmer Geselle u. hat schon manchen irre geführt. Auf demselben Weg verschworen sich einst Wirt Fenninger von Großaspach u. „d’Buckendicker“ von hier, zwei schlimme Kumpane, wer von ihnen zuerst sterbe, müsse dem andern erscheinen. Nachdem nun „d’Buckendicker“ das Zeitliche gesegnet hatte, ging Fenninger ein[mal] mehr des Nachts allein den Weg nach Hause; er nahm stets Begleitung mit u. hatte jämmerlich Angst. Er behauptete, der „Dicke“ sei ihm in schrecklicher Gestalt erschienen. Auf dem Weg von hier nach Oppenweiler spukt es auch. Der „Pfaffenbrückengeist“ hat schon manchen zu Fall gebracht u. irregeführt.

Im Rathaus wohnte früher ein Förster. Als er einst in den Wald ritt, erschien ihm droben am Königsstand ein „Frühlein“ (Ritterfräulein) mit langen Haaren u. verlangt von ihm, er sollte sie „erlösen“. Als er nicht wollte, bat sie ihn flehentlich u. sagte: wenn er sie nicht erlöse, so müsse sie warten bis das kleine Eichbäumchen nebenan ein staatlicher Baum sei. Wenn dann dieser Baum gefällt u. in Bretter gesägt sei, so könne das Kind, das in einer Wiege aus diesen Brettern geschlafen habe, in seinen reiferen Jahren die „Erlösung“

vollbringen. Dem Waidmann aber wurde gruselig, er riss sein Pferd herum u. jagte im Galopp den Berg hinab; aber sein Pferd stürzte. Er eilte nach Hause u. sandte seinen Knecht hinaus, das Pferd zu holen, aber es hatte beide Vorderhufen gebrochen.

Wenn der Sturm in den Küsten haust, hört man das „Motesheer“ singen. Es sind zumeist die Seelen unregelmäßig erzeugter, ungetaufter u. von ihren Eltern verwahrloster Kinder. Da können solche nachlässige Eltern den Vorwurf hören: „Hättest ihr mich geputzt, so müßte ich nicht umher-schweben.“

2. Der Teufel geht als nobler Herr auf den Tanzboden. Geißfüße u. Schwanz verraten ihn aber. Die Freiherrn von Sturmfeder, wegen ihrer Stärke berühmt, sollen von Riesen abstammen. 2 Brüder haben einst ein Mühlrad „gelupft“. Dem einen aber ging der Arm heraus. „Erdluila“ arbeiten bei Nacht zur Erntezeit. Waren die Geschäfte recht dringend, so konnte vielleicht am Abend ein geplagtes Bäuerlein wünschen: „Wenns nur die ‚Erdluila‘ vollends schaffen thäta.“ Am andern Morgen war die Arbeit vollendet. Man mußte ihnen aber auch Zeh-rung geben. In Halts Haus haben sie gegessen u. getrunken. Man stellte ihnen die Speisen auf den Tisch; morgens waren die Schüsseln leer. Einmal ließen die „Erdluila“ ein Messer u. eine Schere liegen, welche ihnen entwendet wurden; seitdem schmollen sie u. wollen keine Dienste mehr leisten. Man habe sie auch manchmal in der Erde „rumpeln“ hören, wie wenn sie backen würden. Da sagte ein hungriges Bäuerlein: „Nur mir auch ein Stück Kuchen!“ bis er mit seinem Pfluge wieder zurückkam, fand er 2 Stücke Kuchen vor.

Der alte „krumme Häfner“, ein Veteran von Sebastopol¹⁴ u. großer „Sprüchemacher“, erzählte: Als er noch Knecht beim Schwarzenbeck gewesen sei, hätten sie nur Futter heimschaffen dürfen. Ein Hausgeist, ein verstorbener Knecht, habe das Vieh gefüttert. Nachts habe er sie freilich oft geneckt, daß man gemeint habe, das Vieh sei los; hat man aber nachgesehen, so war das Vieh noch angebunden.

3. Gegen Warzen und Keuchtdorn hilft ein Rosendorn, der am Karfreitag oder an einem Buß- und Betttag geschnitten u. ins Kamin gehängt wurde; wie er abstirbt, so müssen auch die Warzen absterben. Geld im Traum gesehen, bedeutet Streit; blaue Zwetschgen – Tod; trübes Wasser – Unglück. Die Hexen haben früher großes Unwesen an Mensch u. Vieh getrieben, jetzt glaubt niemand mehr an dieses Hokuspokus; wie es aus der Tiefe des Herzens aussieht, entzieht sich meiner Beurteilung.

Von Bauer Betz in Strümpfelbach wird erzählt, er sei einst in der Nacht von einer Hex geplagt worden (Alpdrücken). Er fürchtete sich aber nicht, stand auf, machte ein Licht u. fand auf seiner Bettdecke eine Feder, die er nahm u. mit einem glühenden Spinnnagel brannte. Was wars? Am andern Tag war Frau Auffschlag, eine der Hexerei Verdächtige, schwer gebrandmarkt.

4. Merkwürdig steht es um die „Irrpflanzen“. Gesehen u. gepflückt hat sie noch niemand, aber manch einer mußte ihre magische Wirkung verspüren. So mein Gewährsmann Kreß selbst. Als 16jähriger Bursche war er bei einer der großen Jagden des Prinzen Friedrich unter den Treibern.¹⁵ In der Nähe der „Gefassenbrücken“ (s. Pfaffenbrückengeist) wurde er ganz verwirrt. Er müsse da einer solchen Irrpflanze zu nahe gekommen sein. Obwohl er sehr gut sachkundig war, mußte er 5-6 Stunden von seinen Kameraden geführt werden, er wäre sonst immer falsche Wege gegangen. Dasselbe „Malheur“ sei schon manchem in seiner Gegend „passiert“; man schreibe es allgemein der „Irrpflanze“ zu.

Das Heulen des Hundes oder das Schreien des Käuzchens zeigt den Tod an. In der Karfreitagsnacht kann das Vieh reden. Ein Bauer wollte das nicht glauben; er wachte in jener Nacht, um zu horchen. Da sagte eine Ochse zum andern: „In diesem Jahr führen wir unsern Herrn auf den Kirchhof.“ Der Bauer verkaufte nun rasch die Ochsen u. kaufte wieder andere. Aber diese haben ihn auf den Kirchhof geführt.

Der Blitz besteht aus „Strahlsteinen“, kleinen Steinkugeln. Ein „Strahlstein“, im Haus auf-

¹⁴ Damit ist wohl die Belagerung von Sewastopol 1854/55 während des Krimkriegs gemeint.

¹⁵ Prinz Friedrich von Württemberg (1808 bis 1870) hatte Mitte des 19. Jahrhunderts im Forst Reichenberg einen Wildpark anlegen lassen, in dem zahlreiche Treibjagden stattfanden. Noch heute zeugen das Schloss Katharinenhof, der sogenannte Prinzenstein sowie Prinz Friedrichs Kochherd von dieser Zeit. Vgl dazu: Julius Zehender: Warthof. Von der Burg zur Försterstelle. Backnang 1997, S. 22 bis 25.

bewahrt, schützt vor Blitzschlag. Wer einen solchen Strahlstein lange in der Hand behält, dem wächst er hinein. Eine Ohrfeige von solcher Hand führt den Tod herbei. Wenn ein Regenbogen am Himmel steht, muß man Nelken säen u. die Blumen „richten“. Wo er erscheint, liegt das „Regenbogenschüssele“. Ein Kübel Wasser vom „Brünnle“ unter die Bettlade des Kranken gestellt, hilft gegen das Aufliegen. Schafe u. Schweine bedeuten Glück, begegnende Hasen oder alte Weiber bringen Unglück.

5. Geschichte von Rietenau u. seines Bades s. Dr. v. Dillenius 1829 (im Besitz des Badwirts).¹⁶ In halber Höhe des c. 200 m hohen Hügelzugs hinter R. befand sich der „Mönchsgarten“. Da soll um 1260 u. später ein Einsiedler gewohnt haben. Von hier aus führe ein unterirdischer Gang auf den Warthof (früher eine Raubritterburg) u. von da auf den Lichtenberg. In den Franzosenkriegen sei eine Glocke in den „Langäckern“ vergraben worden, von den Allmersbachern aber wieder gehoben u. entwendet. Eine „Wetterglocke“ sei auch hier gewesen.

Eine Schatzgräberei ist vor c. 70 Jahren auch vorgekommen. Einige Spitzbuben vom Hasenhof (bei Murrhardt) beschwindelten den Sohn des Jägers Teichmann, im „Katzenbach“ sei ein Schatz zu heben, wenn er 100 Gulden zahle, wollen sie ihn heben. Um Mitternacht kommen sie zusammen; ein Kreis wird beschrieben u. der Teufel gerufen; er erscheint unter allerlei Hokuspokus, erklärt aber für diesmal nicht willfährig zu sein. Dies wiederholt sich noch einigemal; jede Tour kostet 100 fl [Gulden]. Ein Kamerad des Teichmann, namens Elser, traut der Geschichte nicht ganz, geht mit u. will den Teufel auch sehen. Er überschreitet beherzt den gezogenen Kreis u. geht auf den Teufel los, der Reisaus nimmt. Nun gingen dem betrogenen Teichmann auch die Augen auf.

Die Schwester meines Gewährsmanns u. 5 andere Personen suchten am Sonntag vor der Kirche Beeren in der Nähe des „Mönchgartens“. Da kam eine Gaise mit 4 Rappen an ihnen vorüber gesaust u. über Stock u. Stein dem Mönchs-

garten zu. Nie mehr wollten sie dort Beeren suchen.

Im 30jährigen Krieg hatte R. viel zu leiden u. war zeitweise ganz verlassen. Besonders frech seien Franzosen u. Russen gewesen, die lange hier im Quartier lagen u. die Bewohner brandschatzten. Dem Schultheiß wollten sie sein schönstes Pferd nehmen. Die Frau Schultheißin, so erzählt der alte Reim, hatte Courage: „Die Frau Schultheißin an der Wand, mit der Mistpötsche in der Hand. Die sprach: der erste, der mein Pferd anrührt, dem schlag ich nauf, daß er kapiert.“

IV. Volksdichtung

Sollte das eine oder andere mit vollständigem Text erwünscht sein, so bin ich auf Verlangen bereit, ebenfalls zu liefern, auch die Melodie könnte dann aufgezeichnet werden.

1. Auf zum Kampf, zum Kampf sind wir's geboren (Soldatenlied).
2. Auf den Wildfang bin ich gegangen des Nachts um 2,3 (Soldatenlied).
3. Die Wacht am Rhein, das ist der Titel (Soldatenlied).
4. Nachtigall ich hör dich singen (Liebeslied).
5. Nichts schöneres auf der Welt (Tirolerlied).
6. Wir sind Männer vom Gebirg (Tirolerlied).
7. Wir sind Tiroler Schützen (Tirolerlied).
8. Jetzt nehm ich mei Büchse (Tirolerlied).
9. Wie maches denn die Schneider? (Ein Spottlied auf die verschiedenen Berufsarten, in welchen jeder „seinen Treff“ kriegt, auch Pfarrer u. Schullehrer werden nicht verschont; einige Verse aber sind Zoten).

Hiezu kommen noch die landläufigen Volkslieder, wie: Jetzt gang i ans Brückle. Am Brunnen vor dem Thore. Das Lieben bringt groß Freud; u. s. f. Gesungen wird von Ledigen viel.

Wiegenliedchen:

„Schlaf Herzenssöhnchen, 's ist goldne Zeit, später, ach später ists nimmer wie heut. Sollen denn

¹⁶ Neueste Nachrichten über das Mineralwasser zu Rietenau bei Backnang im Königreich Württemberg, nebst einigen Bemerkungen vom Baden überhaupt. Herausgegeben von Ober-Armee-Oberarzt Dr. von Dillenius, Ritter des K. Civil-Verdienst-Ordens. Ludwigsburg 1829.

Sorgen uns regen sich her, Spätzchen, dann schläft sich's so ruhig nicht mehr."

"Reiter, Reiter, über den Graben; wenn er nei fällt, muß er's haben."

"Hoppe, hoppe Gäule, der Müller sieht sei Säule, der Müller sieht sei rote Kuh, 's Blut läuft der Küche zu, da darf der Fritzle au dazu."

"Sprachübung: Ich geh über einen breiten Bach und brech ein breites Bachpappelblatt ab."

"Regen, Regen, Tropfen, die alten Weiber hopfen, sie hopfen in der Küche rum, und schmeißen alle Häfen um."

"Storch, Storch, Schnibel-Schnabel, mit der langen Heugabel, halt i will dich henka. I reiß dir a Federle raus. Und mach mir a Pfeifle draus, no pfeif i alle Morga, deine junge Storcha."

"Schneck, Schneck, streck die Hörner raus, über dia allerhöchst Mauer naus."

"Beerlein, Beerlein, trag die Häfele leer heim. Ist mir ein buckeligs Männle verkomma, hat mir meine Beerla genomma, ei so schlag der Kuckuck nei, in des bucklig Mändle nei."

Die Mädchen spielen lieber als die Knaben; beliebt ist: Mariechen saß auf einem Stein. So fahren sie; Fuchs u. Hühner, Uhrkette. Knaben: Gäules, Fangerles, Schlüpferles. Ferner die in der Schule gelernten Turnspiele. Besondere Abzählverse sind nicht bekannt.

Einige Schwänke vom Eulenspiegel u. Pfeffer von Stetten sind bekannt; ebenso Gansloser u. Schildbürgerstreiche.¹⁷

V. Mundart

1. Riedena – Wachtel-, Finken-, Trink-, Badgasse
2. Spottname für Hiesige: Schnitzhäfa.
3. Kukele, komm, komm (Hühner) – Wusa komm (Gänse) – Mulle (Katze) – Erbl (Erdbeer).
4. Pflauda (Häute); Ohrlappa (Ohren); Hoga (Füße); Gosch, Rüssel (Mund). Ele, Ahna (Großeltern), Aihrla (Gesinde).
5. Verwünschung: Wenn di no der Kuckuck holen thät!

Gruß: Guten Morgen, g. Tag, g. Abend, „Ade“ häufi er als „Behüte Gott“; Antwort dasselbe oder „Schön Dank“. Häufig werden aber im Vorbeigehen andere Redensarten gewechselt: Au naus! Hoam! Klei mäha! Mist führa u. s. f., je nach der Beschäftigung. Vor „Herra“ wird wohl auch Hut oder Kappa „gelupft“, oft auch bloß aufgestochen.

Höflichkeitsformen: Nix für ungut, mei Weib ist selber a Hex! Därrft man's net übel nehma.

Bejahung: Aijoh; Verneinung: Noa.

Die Mundart ist das breite Alt-Schwäbische. Ein klassisches Beispiel dafür ist unsere Ortsschule. Zur Probe einige Publikationen der letzten Zeit: Diem Burger, wo mit ihre Stuir a no em Rückstand send, sollets alsbald bereiniga. – Dia, wo em vergangena Jahr ebes baut hat u. ihre Gebäude na en 's Brandkassa lege wollat, sollets dia Woch no omelda aufm Rathaus. – I han a Kälble wegthun müssa, wer Fleisch will, ka morga früha hola.

¹⁷ Till Eulenspiegel: literarische Figur aus dem 14. Jahrhundert, Verfasser unbekannt; Johann David Pfeffer (1769 bis 1842): Spielmann aus Stetten im Remstal; Gansloser Streich = dummer Streich: hergeleitet von den Geschichten aus dem Dorf Ganslosen im Filstal (heutiger Ortsteil von Bad Ditzingen); Schildbürgerstreiche: hergeleitet von den Geschichten aus dem fiktiven Ort Schilda aus dem späten 16. Jahrhundert, Verfasser nicht eindeutig geklärt.



Das ehemalige Schulhaus in Rietenau ist heute noch vorhanden und wird für die Ganztagsbetreuung genutzt.